

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: "Slawonien war das bisher spannendste Jahr meines Lebens" : Peter Allemann verbrachte ein Jahr als UNO-Militärbeobachter in Kroatien
Autor: Knoepfel, Martin / Allemann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Slawonien war das bisher spannendste Jahr meines Lebens»

Peter Allemann verbrachte ein Jahr als UNO-Militärbeobachter in Kroatien

Peter Allemann arbeitete 1997 und 1998 ein Jahr als UNO-Militärbeobachter in Slawonien, dem bis vor kurzem unter Verwaltung der Weltorganisation stehenden, im Tiefland der Donau gelegenen Teil Kroatiens. Martin Knoepfel unterhielt sich mit Peter Allemann über dessen Erfahrungen im Konfliktgebiet.

Peter Allemann ist 30 Jahre alt, hat an der Universität Zürich Geschichte, Politikwis-

Martin Knoepfel

senschaften sowie Staatsrecht studiert. Heute arbeitet er als Projektleiter im Ressort nachrichtenlose Vermögen bei der CS-Gruppe. In der Armee bekleidet Peter Allemann den Rang eines Oberleutnants beim Truppeninformationsdienst. Für die Mission in Slawonien wurde er temporär zum Hauptmann befördert, weil die OSZE als Waffenstillstandsbeobachter nur Offiziere ab dem Hauptmannsrank akzeptiert. Eine ähnliche Lösung gibt es ja auch für den Chef der schweizerischen Mission, welche den Waffenstillstand in Korea überwacht. Diesem wird für die Dauer seiner Funktion aus protokollarischen Gründen jeweils ein Generalsrang verliehen.

Herr Allemann, was hat Sie eigentlich dazu bewogen, sich als UNO-Militärbeobachter für Slawonien zu melden?

Da gab es verschiedene Gründe. Ich beschäftigte mich bereits im Studium mit den friedenserhaltenden Missionen der UNO, schrieb eine Lizentiatsarbeit über dieses Thema und arbeitete sechs Monate in der Sektion UNO des EDA. Zudem verfolgte ich den Konflikt im ehemaligen Jugosla-



Peter Allemann weilte ein Jahr als UNO-Militärbeobachter in Kroatien.

wien von Anfang an und fasste deshalb den Entschluss, einen praktischen Einsatz vor Ort zu leisten. Meine Stelle bei der CS-Gruppe musste ich allerdings aufgeben, doch konnte ich nach diesem Jahr dorthin zurückkehren.

Welche Anforderungen müssen Kandidaten erfüllen, um als UNO-Militärbeobachter akzeptiert zu werden?

Melden kann sich jeder Offizier der Schweizer Armee. Zuständig ist die Abteilung für friedenserhaltende Operationen im Generalstab. Dann gilt es, verschiedene Tests zu bestehen und sich einem psychiatrischen Gutachten zu unterziehen. Ich wurde akzeptiert und absolvierte 1996 zusammen mit Kameraden aus 15 Ländern

den internationalen Militärbeobachterkurs in Bière VD, wo auch die Gelbmützen ausgebildet wurden. Dort erhält man in drei Wochen eine breite Einführung in die Aufgaben eines Militärbeobachters und die Hintergründe der Mission, an der man teilnehmen wird. Erwähnt sei hier noch, dass Schweizer unter einem Vertrag mit dem VBS arbeiten. Die Entlohnung richtet sich nach den Ansätzen für Instruktoressen; dafür wird der Einsatz als Militärbeobachter nicht an die Militärdienstpflicht angerechnet.

Worin bestand nun konkret Ihre Aufgabe? Wie sah ein gewöhnlicher Tag aus?

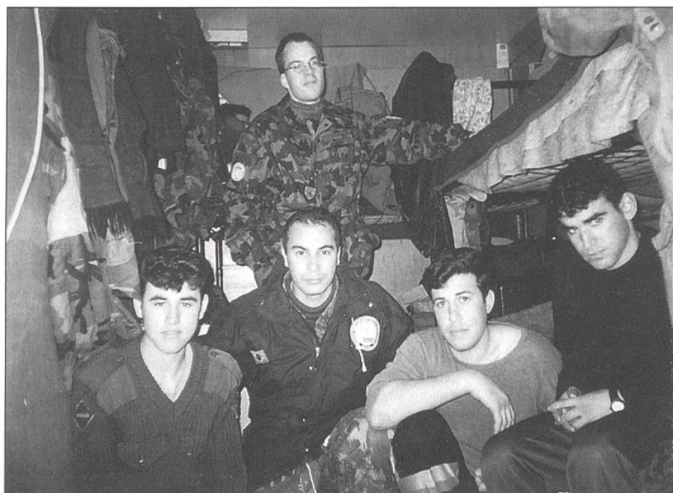
Der Einsatz in Slawonien war insofern keine klassische Militärbeobachter-Mission, als 85 Prozent unserer Aufgaben ziviler Natur waren, etwa die Vorbereitung und die Überwachung der Wahlen und die Verteilung von humanitärer Hilfe und Schulmaterial. Weil die Wirtschaft in der «Serbischen Republik Krajina» weitgehend zusammengebrochen war, hatten besonders kinderreiche Familien und alte Menschen grosse Probleme, den Lebensunterhalt zu fristen. Mir ist zum Beispiel die Vierzehnjährige in Erinnerung geblieben, welche mit ihrem Baby auf Nahrungsmittelhilfe durch die UNO angewiesen war, weil ihr Mann in einem Gefängnis schmachtete.

Der militärische Teil bestand in der Kontrolle des Waffenstillstands und der Demobilisierung der serbischen Truppen. Das bedingte auch regelmässige Treffen mit Kommandanten beider Seiten.

Nach der Rückkehr des Gebiets unter die Herrschaft Kroatiens mussten wir sicherstellen, dass die neuen Behörden die Menschenrechte respektierten, beide Ethnien gleich behandelten und die Flüchtlinge zurückkehren liessen. Dabei arbeiteten wir mit dem UNHCR zusammen. Zu unserer Aufgabe gehörte auch die Minensuche in verlassenen Häusern.

Wenn wir nicht auf Nachtpatrouille waren, arbeiteten wir von 8 bis 18 Uhr. Unser Team bestand aus 8 bis 10 Personen, wobei jedes Land nur einfach vertreten war. Natürlich mussten wir über unsere Beobachtungen auch Bericht erstatten; theoretisch wäre es möglich gewesen, dass ein solcher Rapport im UNO-Sicherheitsrat diskutiert worden wäre und zu Sanktionen geführt hätte.

Ein Turnus dauerte 30 bis 35 Tage; dann gab es 5 bis 6 Tage Urlaub, den ich manchmal in der Schweiz verbrachte. Ich möchte in diesem Zusammenhang dem EDA und unserer Botschaft in Zagreb ein Kränzchen winden, weil sie sich immer sehr hilfsbereit zeigten.



Peter Allemann (stehend) im Kreis von Kameraden aus verschiedenen Nationen

Die erste Hälfte meines Einsatzes verbrachte ich im Felde, genauer gesagt in der Umgebung der Stadt Ilok, aus der die kroatische Bevölkerung zu Beginn des Krieges mit Gewalt vertrieben worden war. Die zweiten sechs Monate leistete ich Dienst im Hauptquartier der UNTAES. Dort war vor allem Büroarbeit angesagt, aber auch eine Ausweitung meiner Tätigkeit auf das gesamte Missionsgebiet, was sehr interessant war. Neben der Instruktion neuer Teams hatten wir im Hauptquartier praktisch die Funktion eines Nachrichten- und Informationsbüros auszufüllen.

Sie haben ja mit Kameraden aus verschiedenen Ländern zusammengearbeitet. Funktionierte das, oder gab es Friktionen, zum Beispiel aufgrund von Sprachproblemen?

Die Missionssprache ist Englisch. Für Kontakte mit der Lokalbevölkerung standen Dolmetscher zur Verfügung. Das funktionierte problemlos; übrigens arbeitet das IKRK nach dem gleichen System. Der Kontakt mit Offizieren aus so vielen Nationen und Kulturen war der interessanteste Aspekt des ganzen Einsatzes.

Dies gilt gerade auch für die militärischen Aspekte, etwa für die Frage, wie Kameraden aus anderen Ländern ein gegebenes Problem angingen. Dabei stellte ich fest, dass wir Schweizer mit unserer Ausbildung auch als Milizoffiziere den Ausländern durchaus ebenbürtig sind.

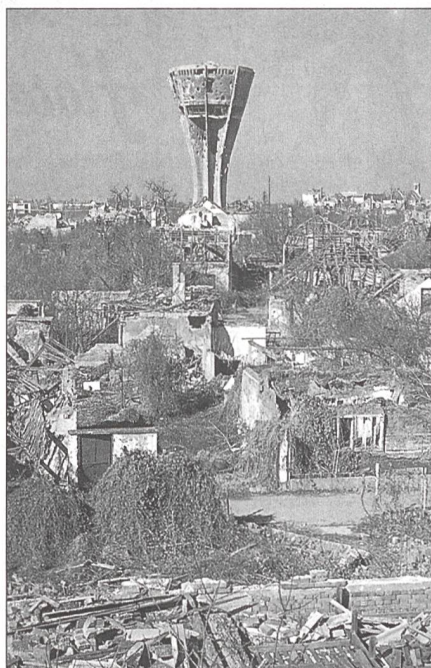
Sie haben sich ja wohl schon in der Schweiz eine Meinung über die Lage im früheren Jugoslawien gebildet, etwa über die Schuld der verschiedenen Parteien am Krieg. Hat sich das vor Ort bestätigt?

Man geht natürlich mit gewissen Vorstellungen in ein Konfliktgebiet. Grundsätzlich änderte sich nichts an meiner Einschätzung, aber wenn man mit beiden Parteien täglich Kontakt hat, sieht man gewisse Nuancen unterschiedlich. Als UNO-Beobachter muss man jedoch davon abstrahieren können, denn Unparteilichkeit ist die Grundlage dieses Jobs.

Bekanntlich sind zahlreiche Blauhelme und EU-Beobachter in Bosnien ums Leben gekommen. Sind Sie selber auch in Situationen geraten, in denen Sie Angst um Ihr Leben hatten?

In Slawonien herrschte seit 1991 Waffenstillstand, der ab 1992 von der UNO überwacht wurde. Die grösste Gefahr waren die zahllosen Minen, von denen man nicht weiss, wo sie liegen. Mit vorsichtigem Verhalten konnten wir die Risiken minimieren. Schlechter hatten es da die Einheimischen, die ihre Felder bestellen mussten. Einmal kam ich zu einem Minenunfall; das sah nicht schön aus.

Ich glaube, dass ich selber nie in Lebensgefahr war, obwohl kurz nach meiner An-



Der zerschossene Wasserturm von Vukovar in Kroatien.

kunft ein belgischer UNO-Soldat ausserhalb des UNTAES-Hauptquartiers erschossen wurde. Allerdings hatte ich am Tag vor der Abreise nach Slawonien schon etwas Angst vor meinem eigenen Mut. Auf meinen Urlauben in der Schweiz genoss ich es dann um so mehr, wieder einmal ohne Furcht vor Minen im Wald joggen zu können.

Sie haben in einem Vortrag gesagt, dass Sie sich vorstellen könnten, wieder für die UNO als Militärbeobachter zu arbeiten, allerdings nicht im früheren Jugoslawien. Weshalb?

In einem allfälligen zweiten Einsatz für die UNO möchte ich gerne einen anderen Kontinent kennenlernen. Zudem besteht die Gefahr, dass man nicht mehr neutral ist, wenn man zu lange im gleichen Gebiet im Einsatz steht. Das gilt besonders, wenn man persönliche Beziehungen zu Einheimischen aufbaut.

Wie beurteilen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen das Engagement der Schweizer Armee im Ausland? Sollte es verstärkt werden, etwa mit Blauhelmsgruppen?

Eines vorweg: Einsätze der Schweizer Armee im Ausland sind nichts Neues. Erwähnt seien die Waffenstillstandsmission in Korea, Blaumützeinsätze in Namibia und der Westsahara, Zivilpolizei- und Wahlbeobachter in vielen Konfliktgebieten, Militärbeobachter in UNO-Missionen, Chemiewaffenexperten im Irak und viele andere Einsätze.

Das heutige Engagement könnte man meiner Ansicht nach noch ausbauen, denn andere Neutrale wie Schweden oder Österreich tun in dieser Beziehung mehr. Das

entspräche übrigens auch der Sicherheitspolitik, wie sie im Bericht 90 festgelegt wurde. Ich persönlich finde zudem, dass eine Bewaffnung zum Selbstschutz für Schweizer Kontingente wie die Gelbmützen sinnvoll ist, weil man sonst einfach vom Schutz anderer abhängt. Die Militärbeobachter sind dagegen definitionsgemäss unbewaffnet.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage. Welches waren die prägendsten Eindrücke, welche Sie in Slawonien erfahren haben?

Überrascht war ich anfangs, wieviel Bedeutung die Menschen Symbolen wie Flaggen und Autokennzeichen beimessen und wie präsent die – teilweise bis ins Frühmittelalter zurückreichende – Geschichte in der politischen Argumentation ist. Selbstverständlich werden historische Beispiele immer nur dazu benutzt, um der anderen Seite die Schuld am Konflikt zuzuschreiben. Eine Versöhnung der verfeindeten Ethnien sehe ich deshalb, wenn überhaupt, frühestens in der nächsten Generation.

Dennoch bereue ich keinen Tag in Slawonien; der Aufenthalt dort war das bisher spannendste Jahr meines Lebens. Ich habe viel gelernt, etwa bezüglich Verhandlungstechnik und Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Nationen. Ich habe dabei auch festgestellt, dass die UNO effizienter arbeitet, als man hierzulande glaubt, obwohl der Verhandlungsweg auf den ersten Blick umständlicher erscheint. Eine weitere positive Erfahrung war die Bewährung in Extremsituationen. Ich gewöhnte mich allerdings rasch an die Lage, etwa die grossflächigen Zerstörungen; offenbar spielten gewisse Verdrängungsmechanismen. Nur am Rande sei erwähnt, dass die Lebensbedingungen im Felde eben militärisch spartanisch waren.

Angesichts des psychischen Drucks, dem man in einem derartigen Einsatz unterworfen ist, ist ein stabiles soziales Umfeld jedoch besonders wichtig. Die Flucht vor Problemen zu Hause wäre deshalb die falsche Motivation für den Dienst als UNO-Militärbeobachter.

Herr Allemann, besten Dank für das Gespräch.

mk. Im Herbst 1995 wurde unter dem Patronat der USA und der UNO das «Erdut-Abkommen» zwischen Kroatien auf der einen und Serbien sowie der serbischen Republik Krajina auf der anderen Seite abgeschlossen. Dieses bildet die Grundlage für die UNTAES-Mission und den Übergang dieses Gebiets an Kroatien. Neben der Demilitarisierung wird darin insbesondere die Durchführung von Wahlen, die Garantie der Rechte der Minderheiten sowie das Rückkehrrecht der Serben und der Kroaten in ihre früheren Wohngebiete geregelt. Die serbische Republik Krajina umfasste bis 1995 einen guten Drittel des kroatischen Staatsgebietes. ☒